

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Noch immer kein Papst!

Nach die heutige Vormittagsabstimmung des Konklaves ist erfolglos verlaufen. Von unserem Römischen Korrespondenten erhalten wir darüber folgendes:

Am 11 Uhr 13 Minuten feigt wieder eine dunkle Rauchsäule aus dem Sankt an, also wieder ein Zeichen, das nach dem Papst gewählt ist. Etwa 8000 Personen befanden sich auf dem Petersplatz. Die beiden Strömungen im Konklave scheinen demnach in heiligem Kampfe zu liegen.

Während des Konklaves.

(Von unserem Korrespondenten)

Heute also traten die Kirchenfürsten ins Konklave ein — die „Sellen“ sind verlost, die „Knote“ (Drehseiler) in Ordnung, die „Tafel d'hoie“ gedekt. Es befaß nur des Vorkonklaves der Ceremonienmeister: „Extra omnes“ und die Kardinals werden allein sein; die Eröffnungszeremonie kann beginnen und morgen früh dann die Abstimmungen in der Sessina folgen. Sessina übrigens, wie auch bei der Verlosung der „Sellen“ die hierzulande so wichtige Kabbalistik mitspielte! Er erhielt Kardinal Serafino Vannutelli die Nummer 13 — in diesem Falle eine Glückszahl; Ramolla Nummer 55, das „Papst“ bedeutet! Am Schluß des Konklaves ebenfalls ebenfalls feierliche Zeremonie, denn ich ward Nummer 17 („Mittag“). Mein Agiardi wußte sich zu helfen. Da seine „Selle“ in der Nähe der Sessina liegt, so trat er sie voll Geduld an den Kranken, allen Geronzi ab, der in der Nähe der Kapelle zu wohnen wünscht. Und damit ist hoffentlich Agiardi gegen alle etwaigen Tücken des Schicksals gesichert, und es könnte ihm eigentlich nicht fehlen. (Aber in nicht Nr. 13 und Nr. 55 waren!)

Morgen Mittag zur Lunchzeit wird nun der berühmte Kamin der Sessina zum ersten Mal rauchen. Das bedeutet nichts anderes, als daß der erste Wahlgang vorüber und ... niemand Papst geworden. Und das selbe Schauspiel wird sich, während die „Knoten“ halb Römern (erproblich gesprochen) am bewußten Kamin hängen, am Abend wiederholen.

Beimal pro Tag wird nämlich im Konklave abgemittelt und zweimal werden dann die Stimmzettel mit feuchtem Stroh verbrannt, auf daß die frommen Römer an der Farbe des Rauches das Ergebnis des Konklaves erkennen. Mit der Rauch nur schwarz und hell, so heißt das soviel als „Habemus Papam“, und kurz darauf erscheint auf der Mauer oberhalb der Türe ein öffentlich wieder der äußeren Loggia des Petersdomes der Kardinalvikar, legt seinen rituellen lateinischen Spruch: „Nunio vobis gaudium magnum a. i. v.“ (siehe, ich verkündige euch große Freude) und benennt den Namen des Erwählten samt dem Namen, den derselbe als Papst annehmen wird.

Wie lange es dauern wird, bis statt des Strohrauchs das feine Bläuen der Feinde aus dem Kamin quillt, weiß kein Mensch, selbst kein Kardinal zu sagen. Lediglich rufen sich die kirchlichen Vereine bereits auf eine wichtige Subjektivität und haben — da sie den Namen des Künftigen so wenig als andere heute wissen — sechs verschiedene Fremdenamulette mit sechs verschiedenen Namen (Dreglia, Rampolla, Gotti, di Pietro, Vannutelli, Sarto) hergestellt, die nach der Wahl allenfalls in Rom angehängt werden sollen.

Inzwischen wird, je näher der entscheidende Augenblick kommt, munter weiter prophesiert. In Neapel läßt sich jetzt die berühmte Katalprophetin Raffaella, genannt „Santarella“ (ein himmlisches Pendant zu der teufelischen Europa Paladina) berechnen. Die „Santarella“ hatte die heute von allen Redaktionen der katholischen Presse wiedererlebte Vision des verstorbenen Papstes. Sie sah das Kräftigste des XIII. verdrückt mit geschlossenen Augen zwischen Katakomben aufstehen, und der ausgebreitete Arm der Erscheinung segnete einen weißgekleideten, knienden Mönch. Dazu erlangen in Engels-harmonie die Worte: „Ich empfehle Dir die Kirche“ „Ratürlich gerichtet sich nun jedermann dem Kopf, vor welcher der „weiße Mönch“ ist, und meinte, daß es sich wohl nur um den Karminanten Gotti handeln könne. Derselbe „Santarella“ hatte übrigens schon während der Krankheit des Papstes eine Vision. Der Dominikaner Mgr. Caracciolo war nämlich, wie es heißt, im Auftrag des Erzbischofs bei ihr und bat sie um ihren Rat, ob wohl die Mitter des Sankt Janarius den Papst noch retten könne? Sofort verlegte sich die „Santarella“ in Tränen über die Verdrückung, um nachher der Menge die betrübende Mitteilung zu machen, daß selbst die Mitter dem Papst nicht mehr zu helfen vermöge. Bekanntlich wurde die Reliquie trotzdem nach Rom gebracht, aber leider ohne Erfolg.

Auch das „Ignis ardens“ knistert immer noch durch die Presse, und da ist beinahe kein Kardinal, dem man nicht so etwas wie ein „brennendes Feuer“, eine „Lampe“ oder dergleichen in seinem oder seiner Vorläufern Wappenstein nachwies. Jetzt hat man selbst bei Dreglia ein solches Hoffungszeichen (nach St. Malachias) entdeckt: nämlich einen „rauchenden Altar“. Wer ihn entdeckt hat — chi lo sa?

So viel steht jedenfalls fest, daß von sämtlichen Kardinals, nächst Rampolla, Dreglia und sein Anfang am meisten Wahlpropaganda treiben; wie denn auch die in Rom so rasch populär gewordenen schawen lateinischen Sprüchlein und Bonmotis über die verschiedenen Kandidaten von niemand anders als der Umgebung des Dreglias kommen.

Ubrigens läßt sich die Lotoskugel zwischen dem heutigen und dem früheren Konklave nicht leugnen. Zwar hatte (wie wir an anderer Stelle erwähnt) auch schon beim Konklave Leo's die Presse unter Montignone Galimberti's fluger Leitung eine Rolle gespielt; neuer möchte man beinahe sagen, „sie gehöre dazu“. Ein großer Teil der Kardinals ist nämlich so modern, sich ganz offen von Ligeia in Journalisten interviewen zu lassen und Verwickelungen für die Papstwahl zu stellen; so der Malteser Ferrari, der Bolognese Svampa, ferner Capocelatro, Gibbons u. a. Mehr kann bewiesen, konnte man am Vorabend eines Konklaves zu Anfang des 20. Jahrhunderts wirklich nicht verlangen.

Die Hoffnung, daß angestrichelt der römischen Ereignisse eine Fremdenmission ohne Gleichen erfolgen würde, hat sich nicht erfüllt. Fast alle Hotels hatten Sais über Kopf ihre Tourist im Sommer geschlossenen werden gesehen, aber — o weh! — Die Fremden blieben aus. Kein Wunder, denn wer möchte sich in diesen Tagen erst einer langen Eisenbahnfahrt, dann dem Aufenthalt in den glühenden Rom aussetzen? Wer nicht unbedingt muß, sicherlich nicht.

Zehlfach bietet auch Rom — von den engeren Feindlichkeiten in St. Peter abgesehen — das ständige Sommerbild der schlummernden Doridorschen. Die Fremden können sich übrigens dazu gratulieren, nicht gekommen zu sein; denn so mußtehaft bei der Aufhebung Leo's im St. Peter der italienische Sicherheitsdienst funktionierte, so miserabel war alles arrangiert, als die Reihe von der Sakramentskapelle nach der fünf Meter hohen Grottole bei der Domkapelle übergeführt wurde. St. Peter übersehen, der etwa eine Stunde brauchte, um den Berg an Ort und Stelle zu bringen. Und welche Konfusion, wohl unauflöslicher Harm vertrieb in der Kirche — sogar Domherren und Kardinals wurden von dem Menschenwühl fortgerissen, und der Camerlengo entsetzte sich empört über die Kullreite. Auch bei dieser Gelegenheit erwies sich der Mangel jeden praktischen Sinnes bei den päpstlichen Beamten, der bekanntlich nur dann

in Erscheinung tritt, wenn es sich um ... Bittschacher an „foretisiert“ handelt. Franz, aber wahr tödlich hofende Natur, die heute sich nicht, gegen die Schuldbigen mit schroffer Energie vorzugehen, ein Verhalten, das ihm allgemeinen Beifall eintrug, denn in allen, zumal den Kardinalskreisen, herrschte über die würdevolle Art und Weise von Papst Leo's Befähigung nur eine Stimme.

Nun ist die Reihe an die Verteilung der päpstlichen Güter, hat diesen bekanntlich 60.000 Francs vermach, und zahllose Beilehse aller Art überfluten den Palazzo des Kardinalvikars — Kardinal Reppighi, darunter — selbstam genug — auch die Gesuche zweier Grafen Mastai-Ferretti. Es sind nämlich verarmte Wesen Pio Ronco, die flehentlich um ein paar Lire bitten, auf die Gefahr hin, — ein Amt annehmen zu müssen.

Ein Cypher ohne Gleichen, wenn man bekennt, daß das Ideal des Roms ist, „Signore“ zu spielen, das heißt sich dem eleganten Nichtstun zu ergeben, ohne sich durch irgend welche Beschäftigung zu entwürdigen.

Die Besetzungsgeschichte im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Die Anstehen erregenden Mitteilungen des ungarischen Abgeordneten Kap haben, wie unsere Leser wissen, zur Gründung einer parlamentarischen Untersuchungskommission geführt, welche sich in die fatale Geschichte von den Besetzungsgeschichten an einzelnen Abgeordneten der Unabhängigkeitspartei bringen soll. Diese Untersuchungskommission hat nunmehr ihre Tätigkeit begonnen und die einzelnen Abgeordneten benommen. Schon jetzt hat sich das sehr bemerkenswerte Ergebnis heraus, daß der von der Vertreter der Unabhängigkeitspartei am stärksten verdächtige Ministerpräsident Graf Káun-Edenbürg gar nicht mehr im Mittelpunkt dieser Angelegenheit steht, sondern daß gerade die Partei, welche aus Gründen der öffentlichen Moral die sofortige Demission des Ministerpräsidenten gefordert hatte, nunmehr selber sich ihrer Schuld zu wehren gezwungen ist. Mit anderen Worten: Die überholten, überzogenen magarischen Intranten und Ankläger sind bereits in die Stellung der vor der Öffentlichkeit Angeklagten eingetradet. Man höre den Verlauf einer Sitzung vor der Untersuchungskommission. Der Abgeordnete Olaj, der allerhand Verdächtigungen geäußert hatte, wird aufgefordert, mit seinen Mitteilungen bestimmter hervorzutreten. Er antwortet:

Ich weiß unmittelbar gar nichts davon, daß einer meiner Abgeordnetenkollegen betroffen worden wäre, oder daß man eine Besetzung verlangt hätte. Wohl aber habe ich Kenntnis davon, und die darauf bezüglichen Daten kann ich unter Eid vorlegen, daß die Besetzung mit Wägen des Grafen Káun erfolgt ist, daß dieser nach dem gefunden Besetzungsverlaufe alles wieder mußte. Allein, was ich darüber weiß, werde ich jetzt nicht barlegen. Sollte jedoch Graf Káun nicht abhandeln und sich hinwegziehen, so werde ich die Inkompetenzklage einbringen lassen.

Was Káun zu antwortet: Ich habe auch im Abgeordnetenhaus gefolgt, daß ich keine unmittelbaren Beweise habe. Ich habe wohl Daten, mit welchen ich meine Behauptungen zu rechtfertigen hoffe, aber ich will niemanden verdächtigen, denn möglicherweise sind diese Daten nicht wahr. Vielleicht hat man mich aufpassen lassen, ich habe Beweise, auf Grund deren ich unbedingt die Inkompetenzklage einbringen werde, ich sehe aber nicht auf, daß diese Daten wahr sind, und bringe sie hier nicht vor. Was Káun zu antwortet: Woher verweist man den Abgeordneten die Tatsache? (Särm.)

treiben. Sie sind immer in Bewegung, vom Morgen bis zum Abend, und es hieße das Unmögliche verlangen, wenn man sie erlösen wollte, sich ruhig zu verhalten und nicht zu tun. Die Menschen — die in unfernen Klina geborenen Menschen — kommen mit einem unheimlichen Bedürfnis nach Beschäftigung und anderer Zerstreuung auf die Welt, und die wenigsten gelangen auf eine höhere Kulturstufe, auf der man keine „Belästigung“ und keine Spiele mehr braucht.

Die Sonne, die seit einer Woche ein etwas zurückgegangenes Leben führt, hat sich, immer noch ein wenig schwach, hervorgegawagt. Es ist über; das Meer mit seinen weißen Wogenwänden ist ganz weiß und liegt dort hinten wie ein grau-gelber Teppich mit Perlmutterstreifen. Die Menschen, die in der Ferne auf den besetzten Sandbänken, den vom Wasser umspülten Sandbänken durchgehenden Sandbänken, erscheinen nicht größer als schwarze Punkte und sind wie die Fische auf einem Stauwehrrad. Und der lange, schwarze Dampfkegel, dessen höherer Wogen und Pfeiler so ängstlich gebogen und gekrümmten sind, erinnert an die Weiden auf den Wäldern der Japaner Hofjaki und Givofische.

Alles ist hier ganz und leicht wie dieser Steg, und wie mit einem feinen Pinsel hingeworfen. Die Blüten mit ihren durchdringenden von französischer Renaissance und normannischen Säulen, mit ihren Glöckchen und Exterden aus schwarzem Holz, ihren vorübergehenden Feiern, ihren blauen Blumentücheln und ihren großen runden Gartenstühlen, sind die hübschesten und anmutigsten Blüten, die in einem Rabeote zu finden sind. Die rot- und weißgestrichelten Zelte bilden sich hinter und hinterher im Winde, und die Rüfenlinie bei Farbe im Norden ist über; die Fingerringe bei Färs im Süden legen sich wie weiße Frauenarme und das Meer, über das beste Licht doch immer bei Nacht, diese leuchtende, so von Licht durchdränkte Luft der normannischen Räte, die in sonigen Stunden einen Silberhauch auf die Fingerringe, die Farben der Kleider, das Rot der Sonnenstrahlen und das Grün der Gartenstühle zum Glänzen und Funken bringen und in weißer Ferne

Siesta in Crowville.

Von Theodor Wolf.

(Nachdruck verboten.)

Der Stimmwind jagt — fast unabhäufig seit einer Woche — über den heißen Strand von Crowville, und die Wogen steigen so himmelhoch und füttern so fröhlich zumer wie die Papiere der Stehporter Zerstreuungskanten. Das Meer ist schwarzblau, wenn der Himmel mit bunten Wolken bedeckt ist; lichtgrün, wenn die Sonne ihre Hitze ausstrahlt; und schwarzblau und lichtgrün geteilt, wenn Wolken und Sonne sich in die Herrschaft teilen. In dieser Hitze, dieser weißen Sandbänke von Crowville, Wasser und Gebirg, zu haben, während die unendliche Kuppel der Normandie die heranfahrenden Wellen durchschneidet, gehört zu den größten Genüssen, die das Leben zu bieten vermag. Die Spharzen und die anderen Vergnügungskünstler des Altertums haben nicht dieses erfunden.

Der Crowville kennt, weiß, nicht Befrei abodort in zwei Teile geteilt, von denen der eine den Enten entscheiden vorzuziehen ist. In der südlichen Hälfte der Strandpromenade, beim Hafen begnügen, liegt das geräuschvolle Hotel de Paris, mit den schönsten Badebänken und Sellen, die den Strand verparfizieren und den Ausblick hemmen. Aber weiter hinaus, zwischen dem verlassenen Hofbau des Hotel Excelsior, der nie zu Gede geführt werden wird, und dem schwarzen Dampfkegel gibt es ein zweites Crowville, ein Crowville mit einer Hinterwand von grün bewaldeten Felsen, mit einem Strand, mit Willen, die den Felsen ihre Wärme, und mit anderen Willen, die umringen wie die Säulen der Götter, mit anderen Willen, die in unnummerierten Wägen auf dem ägäischen thronen. Die Hotelgäste und die Willenbesitzer in diesem südlichen Crowville haben ihren eigenen Badeplatz und ihren eigenen Schwimmbad. Sie verachten jenes

große Gewühl, das übrigens mit jedem Jahre an Eingang verliert, und suchen eine durch etwas Züchtmäßig gemilderte Ruhe. Sie erklären, daß sie die Einfachheit lieben, daß sie keine Zerstörungen brauchen, und daß sie das Raufen des Meeres dem sogenannten Raufen des Lebens vorziehen.

Sie hätte um Verzählung, wenn ich mitten in der Robefation einen jener alten Schmeißer citiere, die in ihrer Gesamtheit die Weltliteratur bilden: die von Zeitgenossen und Nachkommen ein wenig überhöhten „Charaktere“ zu Würdigen. In einer feiner kleinen, etwas trockenem und bedäunigen Porträtsammlung liest Zu Würdigen den Biototen den Arg, die aber die Intimität setzen und nicht begreifen, daß auch das Biototen eine Kunst ist. „Es bedarf“, sagt er, in Frankreich eine befürchten Festigkeit und einer großen geistigen Ueberlegenheit, um auf Kosten und Posten zu verzichten, zu Hause zu bleiben und nicht zu tun. Fast niemand hat genug inneren Gehalt, um die Leere der Zeit ohne das, was man gemeinhin die „Belästigung“, auszufüllen“. Auch Montaigne, der die Intimität nicht liebt, erntet an, daß das Nichtstun nicht so leicht ist, und begreift, wenn ich mich recht erinnere, die Gedanken mit wilden Fischen, die sich nicht zum Stillstehen zwingen lassen und immer wieder durchdringen.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß diese beiden alten Franzosen recht haben. Man beobachtet die Leute in einem Badeorte, und man wird beobachtet, daß die Weisheit eine Anzahl Zerstörungen brauchen, sich sämtlich Pflichten und Geschäfte schaffen und nicht im Stande sind, eine Stunde lang unbeschäftigt still zu sitzen. Auf dem Strande von Crowville nimmt es von Kindern — von Kindern, die alle Sprachen plappern und mit ihren nackten Füßchen durch den weißen Sand stampfen. Sie haben dieselben Burgen wie in anderen Badeorten, dieselben Burgen mit denselben Wassergräben, sie tragen Mäuschen zusammen oder waten durch die Seen, die bei der Ebbe zurückbleiben, und heißen mit kleinen Regen nach Stranden und Taschen.